

A close-up portrait of a man with dark, wavy hair and a light beard, wearing a tan jacket over a dark shirt. He is looking slightly to the right of the camera with a neutral expression. The background is blurred, showing some blue bokeh lights on the left and a grey wall on the right.

NDR **RADIOPHILHARMONIE**

Kochanovsky kommt!

DO 07.03.2024

FR 08.03.2024

Stanislav Kochanovsky Dirigent
Frank Peter Zimmermann Violine

DO 07.03.2024
FR 08.03.2024
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

SINFONIEKONZERT

Stanislav Kochanovsky Dirigent
Frank Peter Zimmermann Violine

NDR Radiophilharmonie

Nikolai Tscherepnin | 1873 - 1945
„La Princesse Lointaine“ op. 4 (1899)
Vorspiel zum Schauspiel von Edmond Rostand

SPIELDAUER: CA. 9 MINUTEN

Ottorino Respighi | 1879 - 1936
**Concerto gregoriano
für Violine und Orchester** (1921)
I. Andante tranquillo - Allegro molto moderato -
Tempo I - Cadenza (attacca:)
II. Andante espressivo e sostenuto
III. Finale (Alleluja) - Allegro energico

SPIELDAUER: CA. 31 MINUTEN

PAUSE

Sergej Rachmaninow | 1873 - 1943
Sinfonische Tänze op. 45 (1940)

I. Non Allegro
II. Andante con moto. Tempo di valse
III. Lento assai - Allegro vivace

SPIELDAUER: CA. 35 MINUTEN



MITGLIED WERDEN,
VORTEILE GENIEßEN!

NDR kultur

Das Konzert am 07.03.2024 wird live auf NDR Kultur übertragen
und außerdem live gestreamt: [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).
Der Audio- und der Videomitschnitt bleiben anschließend online abrufbar.

In Kürze

Er kam, dirigierte, überzeugte und begeisterte - Stanislav Kochanovskys Debütkonzert bei der NDR Radiophilharmonie im Juni 2022 war für das Orchester, das hannoversche Publikum und für den Dirigenten selbst eine Sternstunde: „Das war absolut perfekt. Da stimmte einfach die Chemie. Ich werde das nie vergessen“, schwärmt Kochanovsky. Die beiderseitige künstlerische wie menschliche Sympathie hatte weitreichende Folgen: Ab der Spielzeit 2024/25 wird Kochanovsky in der Nachfolge von Andrew Manze die Position des Chefdirigenten der NDR Radiophilharmonie übernehmen. In den vergangenen Wochen war er mit der NDR Radiophilharmonie bereits auf Stippvisite im NDR Sendegebiet unterwegs. Heute Abend folgt nun der Auftritt im zukünftigen gemeinsamen Zuhause, dem Großen Sendesaal in Hannover. Dazu gesellt sich der mit der NDR Radiophilharmonie seit vielen Jahren eng verbundene Weltklasse-Geiger Frank Peter Zimmermann. Er stellt mit dem Concerto gregoriano des Italieners Respighi eine Rarität vor. 1921 reifte in Respighi der Gedanke, ein Violinkonzert zu komponieren, das gregorianische Themen einbezog: „Wie schön wäre es, diese herrlichen Melodien in einer neuen Klangsprache wiederzugeben, frei von der streng formalen katholischen Liturgie [...] den darin enthaltenen unzerstörbaren Keim wahrer menschlicher Werte wiederzubeleben.“ Ein Vorhaben, das er in seinem Concerto gregoriano schließlich sehr einnehmend und eindrücklich umsetzte. Stanislav Kochanovsky, der als Dirigent weltweit gefragt ist und inzwischen mit seiner Familie in Deutschland lebt, hat für den Beginn und für das Finale des Konzerts zwei Komponisten ausgewählt, die mit seiner Heimatstadt St. Petersburg verbunden sind. Die Werke des St. Petersburgers Tscherepnin sind in unseren Breiten wenig bekannt. Filigrane, romantische Klangschönheit durchströmt sein Vorspiel zu „La Princesse Lointaine“, der Aura der ans Herz gehenden Liebesgeschichte des Schauspiels entsprechend: Ein Troubadour verliebt sich aus der Ferne in eine byzantinische Prinzessin, die seine Muse wird. Doch zueinander sollen sie nicht kommen: Die Reise zu ihr endet mit dem tragischen Tod des Troubadours. Die zum Abschluss des Konzerts erklingenden Sinfonischen Tänze sind das letzte vollendete Opus von Rachmaninow, entstanden 1940 im amerikanischen Exil. Die Komposition präsentiert keine leichtgängigen Tänze, vielmehr ist sie eine komplexe Sinfonische Dichtung mit Reminiszzenzen an Rachmaninows frühere Werke - ein Blick zurück auf das bewegte Leben des Komponisten, das musikalisch in St. Petersburg seinen Ausgang nahm.



Stanislav Kochanovsky Dirigent

Stanislav Kochanovsky ist designierter Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie, seine Chefposition in Hannover wird er mit Beginn der Saison 2024/25 antreten. In den vergangenen Wochen war er mit dem Orchester bereits im NDR Sendegebiet unterwegs. Der gemeinsame Auftritt in der Elbphilharmonie beim Festival Kosmos Bartók wurde zum umjubelten Konzertereignis. Kochanovsky ist als eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten der Gegenwart international gefragt. Sein Herz schlägt für die sinfonische Musik wie für die Oper. Er gastiert bei bedeutenden Orchestern, darunter das Royal Concertgebouw Orchestra, das Israel Philharmonic Orchestra, das Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und das Cleveland Orchestra. Seine Engagements als Operndirigent führten ihn u. a. an das Opernhaus Zürich, an die Niederländische Nationaloper Amsterdam, an das Mariinsky-Theater, zum Maggio Musicale Fiorentino und zum Verbier Festival. Geboren wurde Kochanovsky in St. Petersburg. Seine musikalische Ausbildung begann in seiner Heimatstadt im Knabenchor der Glinka-Chorschule. Später studierte er am St. Petersburger Konservatorium Chorleitung, Orgel und Dirigieren. Als 25-Jähriger erhielt er ein Engagement am St. Petersburger Michailowski-Theater. Von 2010 bis 2015 war er außerdem Chefdirigent des State Safonov Philharmonic Orchestra.



Frank Peter Zimmermann

Violine

Frank Peter Zimmermann hat zusammen mit der NDR Radiophilharmonie schon für viele denkwürdige Aufführungen gesorgt. Seit über vier Jahrzehnten ist der 1965 in Duisburg geborene Sohn einer Musikerfamilie einer der bedeutendsten deutschen Geiger und ein weltweit beehrter Solist. Zu den Höhepunkten der Saison 2023/24 gehören u. a. seine Tournee mit den Wiener Philharmonikern, Konzerte mit der Staatskapelle Dresden, dem London Philharmonic Orchestra und den Bamberger Symphonikern (Dirigent: Andrew Manze). Auch Zimmermanns Diskografie ist beeindruckend. Seine drei 2021 mit den Berliner Philharmonikern veröffentlichten Aufnahmen der Violinkonzerte von Beethoven, Bartók und Berg wurden 2022 mit dem Gramophone Award und dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. 2007 gründete er mit Antoine Tamestit (Bratsche) und Christian Poltéra (Violoncello) das Trio Zimmermann. Zusammen mit den Pianisten Martin Helmchen und Dmytro Choni präsentiert er derzeit in den Musikzentren Europas die Violinsonaten von Brahms und Bartók. Er spielt auf der Violine „Lady Inchiquin“ von Antonio Stradivari (1711), die ihm freundlicherweise von der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, „Kunst im Landesbesitz“, zur Verfügung gestellt wird.

Von filigraner Klangsönheit durchströmt

Nikolai Tscherepnins Vorspiel zu Rostands Schauspiel „La Princesse Lointaine“

St. Petersburg war, im Vergleich zu Moskau, immer die modernere, aufgeschlossene Metropole Russlands. Mit dem Mariinski-Theater steht hier eines der bekanntesten Opern- und Balletthäuser der Welt, Peter Tschaikowskys Bühnenwerke wurden hier uraufgeführt. St. Petersburg war die Stadt der Komponisten Michail Glinka, Modest Mussorgsky, Nikolai Rimsky-Korsakow, Nikolai Tscherepnin, Igor Strawinsky und Dmitri Schostakowitsch – und St. Petersburg ist die Heimatstadt des inzwischen in Deutschland lebenden Stanislav Kochanovsky. Auch er wurde in jungen Jahren durch das Mariinski-Theater quasi infiziert mit dem Virus der großen klassischen Musik. Als Kind sang er dort einen der drei Knaben in Mozarts „Zauberflöte“, erlebte Opernatmosphäre hautnah und wusste: „Das will ich auch! Und ich habe mich entschieden, Dirigent zu werden. Damals war ich elf Jahre alt.“ Das St. Petersburg, in dem 1873 Nikolai Tscherepnin geboren wurde, hatte knapp 850.000 Einwohner.

Doch bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sollte sich diese Zahl fast verdoppeln – die Stadt war beliebt, auch und gerade bei Schriftstellern, Musikern und Intellektuellen. Tscherepnin studierte (wie nach ihm auch Kochanovsky) am St. Petersburger Konservatorium. Er war dort Schüler von Nikolai Rimsky-Korsakow. Stilistisch kann man ihn nicht als progressiv bezeichnen. In jenen Jahren, in denen die Musikwelt von der Spätromantik über den Impressionismus in Richtung Moderne aufbrach, marschierte der Komponist keinesfalls an vorderster Front. Wobei Tscherepnin durchaus dorthin kam, wo der Puls der Zeit schlug. In der russischen Künstlervereinigung „Die Welt der Kunst“, in der daran gearbeitet wurde, klassische Formen mit den kreativen Freiheiten der aufkeimenden Moderne zu verbinden, lernte Tscherepnin nämlich Sergej Diaghilew kennen, den Vater der legendären Ballets Russes. Für ihn komponierte Tscherepnin das Ballett „Pavillon d'Armide“. Es erlebte seine umjubelte Premiere 1908 am Mariinski-Theater. Tscherepnin dirigierte, Michail Fo-

Nikolai Tscherepnin, Foto von 1909.



kin choreografierte, Anna Pawlowa und Vaslav Nijinsky tanzten. Damit gelangte Tcherepnin zu einiger Berühmtheit und man tourte gemeinsam nach Paris, London, Rom, Monte Carlo. Am Pariser Théâtre du Châtelet erinnert heute eine Marmorplakette mit dem Namen des Ballets und dem Datum der Premiere an den „Pavillon d'Armide“-Triumph. Tcherepnin komponierte noch weitere Ballette für Diaghilew. Sie arbeiteten mehrere Jahre in Paris zusammen – wobei Tcherepnin sich zunehmend auf die Rolle des Dirigenten fokussierte, denn als Komponist trat bald Igor Strawinsky in die erste Reihe, mit „Der Feuervogel“, „Petruschka“ und „Le Sacre du Printemps“.

„La Princesse Lointaine“ (Die ferne Prinzessin) ist nun keine Ballettmusik, sondern eine 1899 entstandene Konzertouvertüre, inspiriert durch ein Schauspiel des französischen Dramatikers Edmond Rostand, dessen Namen man heute vor allem mit seinem „Cyrano de Bergerac“ verbindet. Das Stück spielt im Mittelalter und handelt von der Liebe eines Troubadours aus der Provence zu einer idealisierten Prinzessin des Orients, der „Perle von Byzanz“ – die er allerdings nur aus Erzählungen kennt. Ihr widmet er sein Leben. Und er will nicht sterben, ohne zumindest den Versuch unternommen zu haben, der Angebeteten seine Liebe zu gestehen. So macht er sich, als er sich dem Ende seines Lebens nah fühlt, auf den Weg über das Meer. Er findet sie, kann sie überzeugen, ihn auf sein Schiff zu begleiten. Er stirbt in ihrer Umar-

„La Princesse Lointaine“ von Edmond Rostand - Gemälde von Michail A. Wrubel, entworfen für den Kunstpavillon der Allrussischen Industrie- und Kunstmesse in Nizhni Nowgorod, 1896.



mung. Viel Gefühl also, viel romantisches Sehnen und Hoffen, Wogen und Wühlen – so klingt auch Tcherepnins sinfonisches Prélude dazu. Man fühlt sich an Tschai-kowskys Melodik und die suggestiven Klangfarben seines Lehrers Rimsky-Korsakow erinnert, spürt aber auch bereits französischen Esprit. Es ist feinsten Klangzauber, der nie zu dick instrumentiert ist, der aber auch die Schwelle zum 20. Jahrhundert nicht überschreitet.

„Wie eine Sucht hatte uns die Gregorianik ergriffen“

Das Concerto gregoriano von Ottorino Respighi

Beinahe zur gleichen Zeit, zu der Nikolai Tcherepnin seinen Troubadour übers Meer segeln ließ, war auch Ottorino Respighi auf großer Reise gen Osten, und zwar just nach St. Petersburg. Die beiden jungen Komponisten sind sich dort womöglich sogar begegnet. Der aus Bologna stammende Respighi hatte zwischen 1900 und 1903 zwei Engagements an der am Theater von St. Petersburg ansässigen Opera Italiana angenommen. Er spielte dort Bratsche im Orchester. Und er nahm einige Unterrichtsstunden bei jenem Nikolai Rimsky-Korsakow, bei dem auch Tcherepnin studierte. Die Kunst des farbigen Orchestersatzes, den Rimsky-Korsakow beherrschte wie kaum ein Zweiter, haben sich also beide nutzbar gemacht. Respighis Studien können zwar nicht über eine Handvoll Unterrichtsstunden hinausgegangen sein, doch fielen sie auf denkbar fruchtbaren Boden. Denn Ottorino Respighi setzte nicht auf die Gattung, auf die fast alle seine italienischen Komponistenkollegen dieser Generation setzten – die Oper. Ein knappes Dutzend Musikthe-

Ottorino Respighi, undatiertes Foto.



aterwerke schrieb er zwar, doch ging er als derjenige Komponist des Landes in die Musikgeschichte ein, der die rein sinfonische Musik voranbringen wollte. Gegen den Strom schwamm Respighi aber auch mit seinem frühen Interesse an der Alten Musik seines Landes. Er kümmerte sich um die Werke Vivaldis, Scarlattis oder Monteverdis, die er wieder aus den Archiven holte und zugänglich machte. Seine Offenheit für das Erbe wird oft als Traditionalismus angesehen, doch war es für Respighi eine Möglichkeit, für sich neue Klarheit in die chromatisch immer dichter gewordene und damit an ihre Grenzen geratene spätromantische Klangsprache zu bringen.

1919 heiratete Respighi in Rom seine Schülerin Elsa Olivieri-Sangiaco. Sie war Sängerin und selbst Komponistin, und sie war – ungewöhnlich genug – eine Kennerin des Gregorianischen Chorals. Bei diesem Thema kehrten sich nun die Verhältnisse um: Aus dem Lehrer wurde der Schüler, der diese für ihn neue Klangwelt stauend aufsaugte. „Wie eine Sucht hatte uns die Gregorianik ergriffen“, erinnerte sich Respighis Gattin. „Kein Tag verging, an dem er mich nicht gebeten hätte, einige Stellen aus dem Graduale romanum zu intonieren. Unzweifelhaft ist der Einfluss der Gregorianik auf die Kunst des Meisters sehr stark gewesen. In fast all seinen Werken nach 1920 kann man den Niederschlag der gregorianischen Kunst finden.“ Diese Begeisterung für den nach Papst Gregor dem Großen (540–604) benannten einstimmigen liturgischen Gesang schlug sich zunächst in „Tre preludi sopra melodie gregoriane“ für Klavier nieder. 1921 plante Respighi dann etwas Größeres: „Wie schön wäre es, diese herrlichen Melodien in einer neuen Klangsprache wiederzugeben, frei von der streng formalen katholischen Liturgie [...] den darin enthaltenen unzerstörbaren Keim wahrer menschlicher Werte wiederzubeleben“, sinnierte Respighi. Das Ergebnis: Das Concerto gregoriano für Violine und Orchester. Auf den ersten Blick ein Violinkonzert in klassischer Dreisätzigkeit, das aber so gar nicht ins Bild dieser Gattung passen möchte. Es hat nichts von einem konventionellen Virtuosenkonzert, es gibt keinen Versuch, Solo und Tutti miteinander interagieren zu lassen. Es handelt sich eher um eine ausgedehnte Rhapsodie mit obligater Violine – oder doch um eine Art „Kirchenszene“ (so sah es seinerzeit der Musikkritiker Philip Hale), in der der Solist „die Rolle des Kantors in den alten Gottesdiensten einnimmt, während das Orchester den Chor der Gläubigen darstellt“. Aber steckt echte Gregorianik in dieser Musik? Der bruchlos an den ersten anschließende zweite Satz beginnt mit einer Kantilene, die eng an die gregorianische Ostersequenz „Victimae paschali laudes“ angelehnt ist. Nicht zuletzt durch den Einsatz der Celesta wird dieses Motiv in geradezu überirdische Sphären getragen. Und das „Alleluja“-Finale, das die Antiphon „Salve Regina“ zitiert, hat wirklich die Qualität eines bis zum Paukenwirbel gesteigerten Preisgesangs. Aber trotz seiner Nachahmungen barocker

Suiten oder Neuinterpretationen von Lautentabulaturen des 16. Jahrhunderts bleibt Respighis Concerto gregoriano ein Violinkonzert. Ein Konzert, das betont anders sein will, das komplex ist auf ganz eigene Art, rhapsodisch und intensiv. Und das viel zu selten auf den Konzertprogrammen steht, weil der Solist sich damit nicht ins Rampenlicht spielen kann.

Eine musikalisch-biografische Quintessenz

Sergej Rachmaninows Sinfonische Tänze

Das St. Petersburger Konservatorium legte den Grundstein auch für die Ausbildung des jungen Sergej Rachmaninow. Als Zwölfjähriger wechselte er jedoch 1885 nach Moskau. Ab 1906 war er als Komponist und Pianist im westlichen Europa unterwegs. Er lebte in der Schweiz und ab dem Zweiten Weltkrieg in den USA. Er kannte das Land durch ausgedehnte Tourneen in den 1910er-Jahren. 1940 komponierte er im amerikanischen Exil sein letztes großes Werk: Die „Sinfonischen Tänze“, die trotz

St. Petersburg mit Nikolai-Brücke (heute Blagoweschtschenski-Brücke) und Newa, Photocrom um 1900.



des „tänzerischen“ Titels seine vorangegangenen drei Sinfonien an Tiefenwirkung jederzeit in den Schatten stellen. Alles läuft auf ein Ende zu in dieser eigenwilligen Abschieds-Sinfonie (ursprünglich hatte er die drei Sätze mit „Mittag“, „Abenddämmerung“ und „Mitternacht“ überschreiben wollen, aber letztendlich davon Abstand genommen). Ungewöhnlich für Rachmaninow sind die zahlreichen Querverweise und Zitate. Das Schicksalsmotiv seiner Ersten Sinfonie ist zu hören, die für ihn zeit lebens aufgrund ihrer krassen Erfolglosigkeit ein traumatisches Werk blieb. Der zweite Tanz ist ein Walzer. Man glaubt sich zunächst an Tschaikowsky und dessen Ballettkompositionen erinnert, doch klingt das Walzerkreisen bei Rachmaninow doppelbödiger, stockend, mitunter beinahe panisch. Im an Berlioz' „Symphonie fantastique“ und ihren Hexensabbat erinnernden letzten Tanz schließlich „kulminieren orthodoxer Kirchengesang und die lateinische Totensequenz ‚Dies Irae‘“, so Maria Biesold in ihrer Werkanalyse. „Rachmaninow lässt den 9. Gesang aus der

‚Wsenoschtschnoje‘ [der ‚Ganznächtlichen Vigil‘], ‚Gesegnet sei der Herr‘, über die lateinische Totensequenz obsiegen. Er überschreibt diesen Teil der Partitur mit einem ‚Alleluja‘, Sinnbild für den Sieg des Glaubens über den Tod.“

Wie der Beginn der Laufbahn Rachmaninows, so das Finale: 44 Jahre nach der im Fiasko endenden Uraufführung seiner Sinfonie Nr. 1 wird auch die Premiere seines letzten Orchesterwerks ein Reinfall: Eugene Ormandy und das Philadelphia Orchestra stellten die „Sinfonischen Tänze“ am 3. Januar 1941 dem Publikum vor, durchaus nicht zur Zufriedenheit des Komponisten. Eine „traurige Langeweile“ schleppete sich durch das Werk, meinte ein New Yorker Kritiker - Ravel, Strauss und Sibelius gesellten sich zum Tanz „in tiefer Würde“. Tänze in tiefer Würde: Damit allerdings ist diese Musik perfekt charakterisiert.

STEFAN SCHICKHAUS

Sergej Rachmaninow,
Gemälde von Boris Schaljapin, 1940.



Konzertvorschau

KLASSIK EXTRA 4
SO 02.06.2024 | 11.30 Uhr + 18 UHR
NDR | GROSSER SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent
Friederike Westerhaus Moderation
NDR Radiophilharmonie

Claude Debussy
„La Mer“
Drei sinfonische Skizzen für Orchester
Peter Tschaikowsky
„Romeo und Julia“
Fantasie-Ouvertüre

4. SINFONIEKONZERT C
DO 06.06.2024 | 20 UHR
NDR | GROSSER SENDESAAL

Jörg Widmann Dirigent
Håkan Hardenberger Trompete
NDR Radiophilharmonie

Felix Mendelssohn Bartholdy
Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56 „Schottische“
Jörg Widmann
„Towards Paradise“ (Labyrinth VI)
für Trompete und Orchester

Auftakt mit Edelmann & Cello
19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL
Christian Edelmann, Cellist in der
NDR Radiophilharmonie, lädt ein zur
Konzerteinführung (Eintritt frei).

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop
und online unter: [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)

U30

ABOS/TICKETS
50%
NDR.DE/U30

Foto: Lookl - stock.adobe.com

Wir sind online

Informationen, Konzertvideos, einen Blick hinter die Kulissen, Programmhefte u. v. m. finden Sie unter:

[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)

[ardmediathek.de/klassik](https://www.ardmediathek.de/klassik)

[youtube.com/ndrklassik](https://www.youtube.com/ndrklassik)

[facebook.com/ndrradiophilharmonie](https://www.facebook.com/ndrradiophilharmonie)

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Marco Borggreve (Titel); Daniil Rabovsky (S. 5); Irène Zandel (S. 6); akg-images / fine-art-images (S. 7); akg-images (S. 8, 11, 12); akg-images / TT News Agency / SVT (S. 9)
Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert und chlorfrei gebleicht.

NDR

ROSAROTE AUSSICHTEN!

50% AUF KONZERTE FÜR ALLE UNTER 30

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER | NDR BIGBAND
NDR VOKALENSEMBLE | NDR RADIOPHILHARMONIE
[NDR.DE/U30](https://www.ndr.de/u30)



